III.

Oberpfälzische und bayerische

Sagen und Legenden,

metrisch bearbeitet

von dem Vereins-Mitgliede,

Herrn Stadtpfarrer **Franz Xaver Müller**

in

Schwandorf.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02874-0181-3
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

III.

Oberpfälzische und bayerische Sagen und Legenden,

Universitätsbibliothek Regensburg

urn:nbn:de:bvb:355-ubr02874-0182-9

Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

I.

Oberpfälzische Sagen und Erzählungen.

Der Hufschmied Röls von Schwandorf und seine Söhne.

(1698.)

Im kleinen Haus beim Thore steht
Der greise Hufschmied, Vater Röls,
Und hämmert früh und hämmert spät,
Und steht noch fest, wie Eich' und Fels.

Die Kohle glüht, die Esse sprüht
Vom Morgen bis zur Abendruh,
Und nimmer wird der Meister müd'
Und schlägt und hämmert freudig zu.

Bei Hammerschlag und Bälgeziehn
Ist er auch nie im Guten matt,
Und übet stets mit frommen Sinn
Sein Christenthum in Wort und That.

D'rum stand er auch zu jeder Zeit
Gar segensvoll in Gottes Hut,
Der Himmel schenkt' ihm Hab' und Freud'
Und Kinder, wie die Engel gut.

Drei Söhne traten lieb und still
In Gottes heil'gen Weinberg ein,
Und herrlich war für All' das Ziel,
Das sie dort fanden, fromm und rein.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02874-0183-5
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Vom Mönch' und Volke hochgeehrt,
Regierten Roger und Amand
Zu Kaisersheim und Donauwörth
Als Aebt' die Klöster wohlbemannt;

Und glänzend rückt' dem Brüderpaar'
Auch Kasimir zu Augsburg nach,
Und sang im Dom' am Hochaltar
Als Weihebischof manchen Tag.

Wohl kennt der Vater all' den Glanz,
Der seine Söhne dort umstrahlt,
Und dennoch bleibt er Schmied so ganz,
Und steht am Amboß grau und alt.

So hitzt er heut' auch Stab um Stab
Und zieht sie regsam ein und aus;
Da kommt vom Marktplatz rasch herab
Ein Bote vor des Rölsen Haus.

„Herr Meister! laßt das Hämmern seyn,
Laßt Eff' und Zang' und sputet euch!
Zur Post sind eu're Söhn' herein,
Und wünschen euch zu seh'n sogleich.

Der Meister schaut zum Boten stier,
Und thut gen ihn die finst're Red':
„Sind meine Buben wirklich hier,
So wissen's, wo der Vater steht.

Der läuft den Kindern nimmer nach,
Und wären sie auch Kardinäl'!
Geh', troll dich wieder fort gemach,
Und sag's den Buben ohne Hehl."

Der Bot' erschrickt vor Rölsens Blick,
Verliert kein weit'res Wörtchen mehr,
Und eilet zu der Post zurück,
Und kündet dort des Vaters Lehr'!

Da geben sie dem Vater Recht,
Und eilen alle zu ihm hin,
Und geh'n in's Häuschen schlicht und schlecht
Hinein mit frommen Kindersinn.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02874-0184-1
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Und aus dem treuen Vateraug'
Lacht jetzt die Freude rein und licht,
Und trotz dem Ruß und Kohlenrauch
Wird wunderlieb des Schmieds Gesicht.

In Thränen schwimmt sein altes Herz,
Und engelmild begrüßt er All';
Und über'm Amboß wird zum Scherz'
In Lust verzehrt das Mittagsmahl.

Die rollenden Fässer in Schwandorf.

(1760.)

Um am Sankt Portiunkula
Im Beichtstuhl früh zu seyn,
Kömmt Nachts aus Dörfern fern und nah
Noch spät viel Volks herein.

Es geht nicht Schenk, nicht Gasthof zu,
Es geht nicht hin zum Wein,
Am Marktplatz lagert sich's zur Ruh,
Und schläft auf hartem Stein.

Und harret still am stillen Ort,
Bis drauß' das Glöcklein schallt,
Bis Mönch an Mönch im Kloster dort
Zu Mett' und Beichtstuhl wallt.

Und nahe ist's um Mitternacht,
Und 's Klosterglöcklein schreit,
Und all das Volk am Markt' erwacht,
Und grüßt den Ton erfreut.

Im hellen Mond- und Sternenlicht
Hebt dann sich Hauf' an Hauf',
Bekreuzet sich, und zieht und bricht
Zur frommen Bußfahrt auf.

Da geh'n aus einer Kellerthür'
Tief aus des Berges Hang
Gar wundersam zwei Faß herfür,
Und zieh'n den Markt entlang.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02874-0185-6
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Kein Büttner hob sie aus der Pfort',
Kein Küfner wälzt sie um,
Sie rollen von sich selber fort
Hinaus zum Heiligthum;

Und immer schneller zieh'n sie fort,
Zieh'n in die Kirche ein,
Und lösen erst am Beichtstuhl dort
Sich auf in eitlen Schein.

Und alles Volk kömmt hinterher,
Und staun't ob dem Gesicht,
Und sieht die Fässer voll und schwer
Bei Mond- und Sternenlicht.

Und zitternd, zagend, leis' und still
Tritt es in Kirch' und Chor,
Und trägt der Tonnen Gaukelspiel
Den braunen Vätern vor.

Die braunen Väter horchen zu
Und seh'n sich fragend an;
Da spricht in stiller Geisterruh'
Mit Ernst der Quardian:

„So habt ihr heute auch geseh'n,
Was ich schon sah viel' Jahr'!
Seht ihr es auch zum Kloster dreh'n
Das volle Fässerpaar? —

Es ist nicht Traum, es ist nicht Mähr',
Was ihr geseh'n zur Stund',
Die Fässer geben voll und schwer
Uns alte Sünden kund.

Es war dereinst im Städtchen da
Ein Gastwirth, reich und fein,
Der schenkt' an Portiunkula
Des Wassers mehr als Wein.

Für diese sünd'ge Frevelthat
Mußt' er im Tod noch geh'n,
Mußt' jedesmal heut' aus der Stadt
Zu Uns zwei Fässer dreh'n.

Doch heute ist's das letzte Mal;
Was er gesündigt schwer,
Er hat's gebüßt mit tausend Qual,
Und wälzt nun keines mehr!"

Die Schweine in der Oelsee. *)

Von der Störe auf dem Lande
Wo sein Tagwerk er vollbracht,
Kehrt ein Schneider an der Elle
Fröhlich heim in tiefer Nacht.

Mondenhell ist Thal und Höhe,
Menschenleer und öd' die Bahn,
Nur fünf Schweine, Bach' und Ferkeln,
Rennen zahm gen ihn heran.

„Sind das doch vergeß'ne Leute!
Brummt er zu dem Sternenlicht,
Kümmern sich um's Vieh des Stalles
Wie um ihre Seelen nicht!

Muß zur Warnung doch ein Zeichen
Frisch in Ein's der Thiere hau'n,
Daß die Mägd' zu andern Zeiten
Besser auf die Bachen schau'n."

Und er zieht die scharfe Scheere
Aus dem Bündel rasch hervor,
Fängt ein Schwein mit raschen Griffen,
Und nimmt ihm so Schweif als Ohr.

Und mit Lachen steckt in's Bündel
Er die blut'gen Trümmer ein,
Daß sie morgen seines Muthes
Mögen ihm ein Zeugniß seyn.

---

*) Die Oelsee, ehemals ein Bauerngut, ist eine öde Höhe an der Straße von Fronberg nach Schwarzenfeld.

Früh am Morgen prahlt er wirklich
Mit der Lunge ganzer Kraft,
Wie er Nachts, als Schütz der Fluren,
Schwein um Ohr und Schweif gestraft.

Und es sollen Weib und Kinder
Seiner That Trophäen seh'n;
Aber hu! — im Bündel liegen
Nesseln von der Oelsee Höh'n;

Und ein Grausen und Entsetzen
Fährt sie an so wunderlich;
Und sie kreuzen vor den Nesseln
Wie vor bösen Geistern sich.

Die Meldungsglocke am Kreuzberg.*)

Bei dem Pater auf der Höhe
War ein Pilger eingekehrt,
Hatte da von Schmerz und Wehe
Beichtend all sein Herz entleert.

Und bei seinem frommen Scheiden
Geht mit ihm der Pater dort,
Will den Pilger noch geleiten
Bis zur stillen Hauses Pfort'.

Und in trauter Wechselrede
Kommen sie bis an die Thür',
Die von innen, früh und späte,
Festgeschlossen für und für.

Dort am Glöcklein silberhelle,
Das von Auß' die Fremden zieh'n,
Steh'n sie jetzt mit warmer Seele
Und die hellen Augen glüh'n. —

---

*) Kreuzberg, eine Wallfahrts-Kirche bei der Stadt Schwandorf.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02874-0188-4
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Da reißt's mit dem Glockenzuge
Dreimal rasch die Glocke an,
Und die Thür' springt auf im Fluge
Aber — Niemand hat's gethan.

Wundernd sinnt der Pilger d'rüber,
Wundernd schaut der Pater d'rein,
Und die Augen geh'n ihm über,
Und der Pilger zieht allein.

Und nach dreien trüben Tagen
Liegt der Pater todt im Haus,
Und die Leichenträger tragen
Ihn zum Friedhof betend 'raus.

Der Schloßgeist von Fronberg.*)

An der Gränze seiner Tage
Liegt der Freiherr im Gemache,
Rüstet sich auf fromme Weise
Zu des Lebens letzter Reise.

Betend steht der Gottgeweihte
An des greisen Schloßherrn Seite,
Trost und Ruhe ihm zu spenden
In den heil'gen Sakramenten.

Und im Schmerz und stillen Weinen
Knie'n ringsum die treuen Seinen,
Möchten für das theu're Leben
Alle gern' das ihre geben.

Doch sie können's nimmer wenden,
Seh'n zur Stund' den Freiherrn enden,
Beten laut um Gottes Frieden
Für den Vater, der geschieden.

---

*) Ein Schloß, nahe bei Schwandorf, ehmaliges Besitzthum des Freiherrn Carl von Spiring.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02874-0189-2
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Aber seht! mit Wangenrothe
Hebt noch einmal sich der Todte,
Und in leisen Geistertönen
Spricht er mahnend zu den Söhnen:

„Haltet ja, was ich versprochen!
Laßt von zwölf zu zwölf der Wochen
Nach des Stiftbriefs klaren Worten
Requiem und Mess' mir halten.

Bleibt von gutem Geist berathen,
Aendert nichts an den Legaten;
Aus der Särge stillen Sitzen
Komm' ich sonst, mein Wort zu schützen." —

Und er fährt seit hundert Jahren
Richtig fort sein Recht zu wahren,
Läßt nicht ab, im Schloß der Ahnen
Seine Enkel d'ran zu mahnen.

Wird die Messe nicht gelesen,
Wo's die rechte Zeit gewesen,
Poltert's über Gang und Stufen,
Bis zur Mess' die Glocken rufen. —

Die Goldmonstranz vom Gilgenberg.*)

Auf lichter Bergeszinne
Hoch über'm Beet der Naab
Schaut eine Kirchruine
In's weite Thal herab.

Ein Kloster stand, einst d'roben,
Der Nonnen sich're Wehr',
Die Psalm und Lied erhoben
Im Chor zu Gottes Ehr'!

---

*) Gilgenberg, ein herrschaftlicher Meierhof der Besitzer von Fronberg, an der Straße von Schwandorf nach Amberg.

Die Nonnen sind verschwunden
Viel hundert Jahre lang,
Doch hört in nächt'gen Stunden
Der Berg noch Chorgesang.

Des Klosterhofes Pächter
Weiß noch viel mehr als dieß,
Und spricht als Kirchenwächter
Von Frau'n, so lieb und süß;

Denn was in Klosters Räumen
Einst schön und herrlich war,
Das zeigen ihm in Träumen
Die Frau'n oft wunderbar.

Zu Mittags heller Stunde
Stand einsmal er am Thor,
Da rauscht's im Kirchen-Runde
Und schallt im alten Chor.

Ein leichter Zug von Nonnen
Kömmt betend fromm heraus,
Heraus an's Licht der Sonnen
Zum Gang um's Gotteshaus.

Die weißen Kerzen brennen
Im Winde ohne Fehl,
Und tausend Zungen tönen
Gloria silberhell.

Ein Priester trägt, umwunden
Von Epheu, die Monstranz,
Die schwer an zwanzig Pfunden
Von purem Golde ganz.

Der Pächter sinkt darnieder,
Reibt sich die Augen wach,
Und hört die frommen Lieder
Und singt sie gläubig nach.

Der Priester aber hebet
Zum Segen hoch die Händ';
Und über'n Pächter schwebet
Glanzhell das Sakrament!

Und nach den Segensworten
Hört man's, wie Glöcklein rein:
„Nach Krieg und blut'gen Morden
Wird einst dieß Gold hier Dein!"

Er sprichts — da schweigt das Singen
Und öd' ist's überall,
Nur in dem Pächter klingen
Die Wort', wie Widerhall.

Wohl hat seit dem Gesichte
Der Krieg getobt am Platz',
Doch kam kein Gold zum Lichte,
Und noch sucht man den Schatz!

Herzog Philipp der Streitbare von Pfalzneuburg auf dem Wolferloh.*)

(1542.)

In dem Fenster seiner Hütte,
Hart am Teiche Wolferloh
Liegt in stiller Nacht der Fischer,
Keines Schlaf's und Schlummers froh.

Hellen Aug's wie sonst am Tage
Schaut er zu den Wassern hin,
Kennet nah und kennet ferne
Jeden Baum am Ufergrün.

Denn es schifft in Höh' und Tiefe
Milden Lichts der Mond einher,
Und der Teich lacht aus den Erlen,
Wie ein blendend Silbermeer.

---

*) Herzog Philipp der Streitbare ward geboren zu Heidelberg den 12ten November 1503, starb zu Neuburg den 4ten Juli 1548. Er hielt sich ums Jahr 1542 vom 11ten bis 27sten Februar am Fischerhäuslein zu Wolferloh, einem großen Teiche im Landgerichte Burglengenfeld, auf, fuhr da in melancholischer Stimmung öfter auf dem Teiche, und dachte an England, von woher er im Jahr 1536 Maria, die Königstochter, als Gattin holen wollte, aber in seinen Hoffnungen getäuscht ward. (Graf Reisach's Beschreibung des Nordgaues.)

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02874-0192-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Todtenstill ist Wald und Weiher,
Selbst das Laub der Esche ruht,
Und der Fischer hört nichts weiter
Als den Schlag vom eig'nen Blut.

Aber nun mit Einemmale
Plätschert's in des Teiches Mitt'
Und ein Ruder schlägt im Takte
Well' an Well' nach Fischersitt'.

Und ein Nachen treibet näher,
Treibt herab die lichte Bahn,
Und auf seinem Hintergransen
Sitzt ein kräft'ger Fischersmann.

Ernst und Wehmuth spricht die Miene
Und es stiert der hohle Blick,
Als sucht' er in Wog' und Welle,
Ein verlor'nes schönes Glück.

Nahe an des Fischers Hütte
Schifft er stiller, leiser hin,
Und bei matterm Ruderschlage
Singet er mit trübem Sinn;

Singt verlass'ner Liebe Schmerzen,
Singt ihr Sehnen und ihr Weh,
Und es fallen seine Thränen
Wie ein Regen in die See.

Trübe, wie dem trüben Schiffer
Wird da auch dem Fischersmann',
Und er will heraus zum Teiche,
Will mit stiller Tröstung nah'n.

Da ertönt aus Steinbergs Schlosse,
Wo im Thurm der Wärtel wacht,
Zwölfmal laut ein Horn in's Weite
Und verkündet Mitternacht.

Und auf Wog' und Well' und Tiefe
Schwindet Ruderschlag und Ton,
Und der Schiffer und sein Nachen
Sind wie Nebel weggefloh'n.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02874-0193-4
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Und der Fischer wirft das Fenster
Schreckenbleich und zitternd zu,
Drückt sich furchtsam in das Lager
Sucht für heute betend Ruh'.

Und im frühen Morgengrauen
Zieht er zu dem Schlosse hin,
Und erzählt dem Vogte alles,
Was ihm Nachts am Teich erschien.

Und der holet alte Bücher
Aus den Schränken, hoch und weit,
Und liest ihm mit heller Stimme
Von des Herzogs Philipp Zeit;

Liest ihm, wie der edle Ritter
Einst gen England freien ging,
Um dort mit der Königstochter
Froh zu tauschen Ring um Ring;

Liest, wie er getäuscht alldorten,
Brautlos zu der Heimat kam,
Und ihm Sehnsucht nach der Schönen
All' des Lebens Frohsinn nahm;

Wie er d'rauf voll trüben Sinnens
Gern' geschifft auf Wolferloh,
Und nach seinem frühen Tode
Immer noch sein Geist hier froh.

Und mit Thränen hört's der Fischer,
That nun nimmer scheu und bang,
Horchte später lieb und gerne,
Wenn der Herzog wieder sang.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02874-0194-0
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Die Handknochen in Hetzenbach.*)

Unter hellen Glockenklängen
Wird es reg' am Kirchenthor,
Und mit Beten und Gesängen
Wallt das Volk aus Schiff und Chor.

Nach des Hochamts letztem Segen
Reiht sich's zur Prozession,
Und auf maiengrünen Wegen
Zieht's herab durch's Dörfchen schon.

Weithin strahlt die Goldmonstranze
In des greisen Priesters Hand,
Und in Blüth- und Epheukranze
Klinselt hell der Ministrant.

„Hochgelobt und hochgepriesen
Sey das heil'ge Sakrament!"
Schallt es fromm durch Dorf und Wiesen,
Und der Zug ist ohne End'.

Ruhig schreitend kömmt man betend
Zu der letzten Hütte d'raus,
Und ein Mädchen sanft erröthend
Ruft voll Angst in's kleine Haus:

„Mutter, Mutter! laßt das Kneten,
Laßt den Teig, den Backtrog steh'n,
Kommt heraus, mit uns zu beten,
Zu dem Heiligsten zu fleh'n!

Drinnen aber schallt's wie Zanken:
„Heb' dich böse Kröte gleich!
Hab' jetzt andere Gedanken,
Und mein Herz ist bei dem Teig.

Eh' ich mich zum Beten wende,
Zu dem Zuge vor der Thür',
Wollt' ich lieber beide Hände
Faulen seh'n im Teige hier."

---

*) Hetzenbach, eine Filialkirche der Pfarrei Zell, im k. Landgericht Roding.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02874-0195-6
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Und sie wühlt und schlägt und knetet
Rührig in dem Troge fort,
Und wie auch das Volk d'raus betet,
Drinnen tönt kein frommes Wort.

Erst, als still es vor der Hütte,
Stellet sie die Arbeit ein,
Aber sieh', in Teiges Mitte
Bleibt die Hand, ein dürr' Gebein.

Noch siehst du in einem Schreine
Dort das nackte Handskelet,
Blicke hin und lern' am Beine:
„Gut ist Arbeit mit Gebet."

Das Hahnenkreuz bei Pfreimd.

Viel hundert Jahre hatten
Naabburg und Pfreimd sich lieb,
Wie in des Oelbaums Schatten
Erstarken Treu' und Lieb'.

Da ließ mit Einem male
Naabburg vom treuen Sinn,
Und in dem Rathhaussaale
Riefs: „Krieg der Nachbarin!"

Gekündet ward die Fehde,
Das Zeughaus ausgeräumt,
Und manches Fähnlein wehte
Hinauf zum Kampf gen Pfreimd.

Mit Wehgefühl hört's d'rüben
Die lebensfrohe Stadt,
Will nun auch nimmer lieben,
Und eilt zur Gegenthat.

Weithin gen Naabburgs Auen
Vertheilt es Hut an Hut,
Läßt Schanz' und Wälle bauen,
Und glüht vor Schlachtenmuth.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02874-0196-2
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Begeistert schwören alle,
Im Kampfe nie zu ruh'n,
Und drauß auf Schanz' und Walle
Den Schlummer abzuthun.

Mit Männersinn und Treue
Hält jede Hut ihr Wort,
Und durch der Wochen dreie
Schläft keine Wache dort.

Nur eine kann nicht halten,
Was sie mit andern schwur,
Kann nicht des Schlafs Gewalten
Entziehen die Natur.

Bei mitternächt'gen Schatten,
Gespenstig kalt und graus,
Fühlt plötzliches Ermatten
Die letzte Wache drauß.

Unheim wie Alpendrücken
Kommt's rasch zum Auge her,
Und trüb' wird's vor den Blicken,
Das Augenlied so schwer.

Wohl denkt sie ihrer Pflichten,
Und denkt des Eides auch;
Doch kann sie nimmer lichten
Das schlafestrunk'ne Aug'.

Das Haupt fängt an zu wanken,
Es bricht das feste Knie,
Da schwinden die Gedanken,
Und schlummernd betet sie:

„Mach' du, was ich nun fehle,
Mach' Himmel! du es gut,
Und wecke doch zur Stelle,
Wenn Feinde nah'n, die Hut!"

Und seht, nicht fünf Minuten
Umschwebt sie leise Ruh',
Da rauscht's wie Wasserfluthen
Und strömet dumpf herzu.

Mit Nacht und List im Bunde
Zieht rasch Naabburg heran,
Und will zur Geisterstunde
Noch heut' das Städtlein han.

Der Himmel aber schützet
Sein frohes, treues Pfreimd,
Und weckt, da es noch nützet,
Die Wache, die dort träumt.

Wie aus des Himmels Höhen
Dringt plötzlich klar und rein
Ein wunderbares Krähen
Von einem Hahn herein!

Es tönt und schallt so grelle,
Wie Glockentöne zieh'n,
Da wird's der Wache helle
In Auge, Seel' und Sinn.

Sie ruft zum blut'gen Wagen
Die Treuen rasch heraus,
Und Naabburg wird geschlagen
Und kehrt beschämt nach Haus.

Zehn Tage schwelgt in Freuden
Darauf die Pfreimder Stadt,
Und all' des Krieges Leiden
Vertrinkt so Volk als Rath.

Die Wache aber wallte
Gar still hinaus zu Brach',
Wo Hahnenruf ihr schallte
Und Gottesstimme sprach.

Und um den Herrn zu loben,
Läßt sie ein Kreuz erhöh'n,
An dem der Hahn hoch oben
Für immer nun zu seh'n.

Die zwei Mönche in Trausnitz.
(1323.)

Es wandeln zu Trausnitz im heimlichen Thal
Zwei Mönche durch Saal und Gemach,
Sie sitzen mit Ludwig, dem Kaiser, beim Mahl
Und schreiben gar manichen Tag.

Den einen, ehrwürdig an Wuchs und Gestalt,
Deckt blendend wie Schnee der Talar;
Sein Gang ist so ruhig, sein Schreiten so kalt,
Doch freundlich ist's Auge und klar.

Es schallet beim Kommen und Gehen sein Gruß:
„**Memento tu mori**" so trüb';
Doch bleibt bei der Mahnung an Tod und an Buß'
Sein Antlitz stets heiter und lieb.

Den andern umhüllet vom Kopf zur Sandal'
Ein schwarzes vielfaltiges Kleid,
D'rin wandelt und geht er sein Lebetag all',
Als trüg' er ein ewiges Leid.

Die beiden nun schreiten zu Trausnitz im Thal
Geschäftig durch Saal und Gemach,
Sie sitzen beim Kaiser am gastlichen Mahl
Und schreiben gar manichen Tag. —

„Wer sind wohl die Mönche dort schwarz und dort weiß?
Was haben sie beide hier vor?
Der Trausnitz Gemächer, Gewölbe und Speis
Sie taugen doch nimmer zum Chor?" —

Der Aelt're der Väter im weißen Gewand
Ist Gottfried aus stiller Karthaus',
Es stehet tief unten in Oesterreichs Land
Zu Mauerbach Kirche und Klaus'.

Den hatte nach Trausnitz der Herzog begehrt,
Zu lindern ihm Trübsinn und Pein,
Zu heben, was Herz und Gewissen beschwert,
Sein Tröster im Beichtstuhl zu seyn.

Der Jüng're, aus Augustins Regel und Zucht,
Ist Konrad, ein Mönchlein voll Muth;
Den hatte sich Ludwig zu München gesucht,
Der Seele zum Trost und zur Hut.

Er hatt' ihn genommen nach Trausnitz in's Schloß,
Mit Gottfried zu schlichten den Streit,
Der leider zu lang schon des Vaterlands Schoß
Gefüllet mit Leichen und Leid.

Die sind's, die bedächtig in felsigten Hort
Der Trausnitz berathen die Sühn',
Mit Klugheit und manchem verständigen Wort
Für Fürsten-Versöhnung sich müh'n.

Sie wollen nicht singen hier Psalm und Brevier,
Nicht steh'n am Altar' in der Stoll
Und Kasule, bis Friede und Liebe allhier
Besiegelt des Vaterland's Wohl.

Und herrlich vollenden die Sühne sie heut',
Als hätte der Fried' nie gefehlt,
Und Friedrich betritt nun an Ludewigs Seit'
Zum ersten Mal wieder die Welt.

Da eilen zur Meß' in des Schlosses Kapell'
Die Fürsten hochfreudiglich hin,
Und stählen hier betend an heiliger Stell'
Zum dauernden Frieden den Sinn.

Und sieh', in des Opfers hochheiligem Gang,
Als Gottfried gewandelt das Brod,
Reicht Konrad den Fürsten zum frommen Empfang
Gerührt den lebendigen Gott.

Da stürzen vor'm Volke mit glühendem Kuß
Die beiden Versöhnten an's Herz;
Und schwören bei'm heiligsten Liebesgenuß,
Sich Freundschaft in Freude und Schmerz.

Und treulich hält jeder den Schwur und den Eid
Im Leben wohl auf und wohl ab;
Und es kettet Liebe und Treue all' Beid'
Unwandelbar bis an das Grab. —

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02874-0200-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Wohl redet davon noch die fernste Zeit,
Und preiset die fürstliche Treu',
Doch selten noch rühmte ein Liedchen bis heut'
Der Mönche verehrliches Zwei.

D'rum hob sie heut' liebend der Sänger an's Licht,
Und sang sie mit frohem Gefühl;
Laßt hoch auch sie leben, — vergesset sie nicht!
Die Mönche, — sie wirkten doch Viel.

Friedrichs Befreiung aus Trausnitz.

(Den 5ten September 1325.)

Hoch im Thurm, wo Dohlen schweben,
Sitzt der Herzog freudenleer;
Denn ihm wird das Kerkerleben
Ewig lang und dumpf und schwer.

Zwar er darf, um sich zu schützen
Vor der tödtend langen Weil',
Drechselnd an der Schnitzbank sitzen
Und sich bilden Bolz und Pfeil.

Aber all' die Arbeit stillet
Nicht verlorner Freiheit Pein,
Immer tiefer gräbt und wühlet
Sich der Schmerz in's Leben ein.

Zu dem schönen Heimathlande
Ziehen die Gedanken hin,
Und der Liebe süße Bande
Mahnen an die Gattin ihn.

Zu der Freunde trauter Menge,
Zu den Brüdern möcht' er fort;
Doch ihn hält des Thurmes Enge
Und des Thores Eisenhort.

Immer düst'rer wird sein Sinnen,
Immer trüber Blick und Herz.
Bitt'rer Wehmuth Thränen rinnen,
Und die Haare bleicht der Schmerz.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02874-0201-4
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Da erscheint mit Einem Male
Ludwig dort in „Trawsenit",
Und er bringt zum stillen Thale
Gottesfrieden — liebend mit.

Durch die Treppen, eng gewunden,
Steigt der Kaiser fort und fort,
Will dem Herzog Weh' und Wunden
Lindern selbst am Schmerzensort.

Sie umarmen sich, sie enden
Ihren Streit mit Kuß und Reu',
Und aus seines Kerkers Wänden
Wandelt Friedrich frank und frei.

Zu der Fürstenstadt der Bayern
Zieh't er an des Kaisers Seit',
Und der Kaiser sucht dem Theuern
Zu versüßen all' das Leid!

Bald wird Friedrichs Blick auch helle
Und die Stirne furchenleer;
Aber sieh! aus Sinn und Seele
Kam ihm Trausnitz nimmermehr.

Der Meßner von Thanstein.*)

In der Wanduhr, alt und fahl,
Weckt früh morgens jedesmal
Schon um Vier des Weckers Lauf
Thansteins alten Meßner auf.

Rasch läßt er dann Deck' und Bett,
Zieht im Thurme zum Gebet,
Wie's sein Vater schon gethan,
Betend stets die Glocke an.

*) Thanstein, ein Pfarrdorf im k. Landgericht Neunburg vorm Wald, mit einem Schlosse.

Eben hat's ihn heute auch
Aufgeweckt nach altem Brauch,
Und er nimmt zur selben Stund'
Ungesäumt den Schlüsselbund.

Längst geübt und längst gewandt
Oeffnet Schloß und Thür' die Hand,
Und er will zum Seile gleich,
Da — erstarrt er fast zur Leich'.

An dem Seil' steht lebensbar
Sein Gebilde, wie er war,
Ganz er selbst, so richtig, treu,
Daß kein Ei so gleicht dem Ei.

Und verwirrt und todesbang
Steht er starr beim Glockenstrang,
Denkt nicht mehr an's Frühgebet,
Eilet heim zu Deck' und Bett.

Fieberfrost durchrüttelt ihn,
Wahnwitz nah' ist all sein Sinn,
Und es bleibt bis Vesperzeit
Arg sein armer Geist zerstreut;

Abends aber gegen drei
Ist er plötzlich fieberfrei,
Kennt sich wieder selber aus
Und geht hin in's Gotteshaus.

Im Gebete vor dem Herrn
Fühlt die Kraft er wiederkehr'n;
Hält die Sach' für einen Wahn,
Da zieht rasch ein Wetter an.

Gelber Blitze rascher Schein
Fährt durch alle Fenster 'rein,
Und der Donner rasselt schwer
Auf die Kirchendachung her.

Fromm gedenkt er da der Pflicht,
Braucht der Uhre Wecker nicht;
Geht zum Thurm gestärket hin,
Um die Wetterglock' zu zieh'n.

Doch kaum tönt der erste Schlag,
War's, als wenn der Thurm zerbrach,
Flammend hängt das Glockenseil
Und ihn trifft des Donners Keil.

Wie um Vier beim Frühgeläut'
Er sich sah im Leichenkleid,
Sieht des Abends vierte Stund'
Ihn entseelt im Thurmes Rund.

Stockenfels.*)

Brüllend schlägt der Sturm die Föhre,
Eiche, Tann' und Buche kracht,
Sausend, wie die Wasserwehre
Rauscht der Wald in finst'rer Nacht.

Aber trotz des Sturmes Heulen
Geht ein Wand'rer waldesein,
Zieht zur Burg, wo Dohl' und Eulen
Flatternd um die Mauern schrei'n.

Stockenfels ist's auf der Höhe,
Das der Fremdling eilend sucht,
Das ihm aus des Wetters Wehe
Oeffnen soll die sich're Bucht.

Und er hat den Thurm erstiegen,
Der sich noch der Dachung freut,
Zu dem all' die Raben fliegen,
Dessen Aussicht hoch und weit.

In den langgedehnten Räumen
Streckt er sich zur Ruhe hin,
Und entschläft zu süßen Träumen
Nach der Wand'rung heißen Müh'n.

---

*) Die alte Burgruine Stockenfels, eine ehemalige Veste des ritterlichen Geschlechts der Zenger, steht im k. Landgericht Rittenau am Regenflusse in schauerlicher Wildniß.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02874-0204-1
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Bald doch weckt ihn lautes Toben,
Denn im Saale rauscht's und wallt's,
Humpe wird um Humpe gehoben,
Und von hundert Lichtern strahlt's.

Emsig sind am leckern Mahle
Alte Amts- und Edelleut',
Und es letzet am Pokale
Jeder sich voll Heiterkeit.

Eben will er, froher Sinnen,
Sich gesellen zu der Schaar;
Denn er hatte viel' von ihnen
Schon geseh'n vor manchem Jahr.

Da erfaßt ihn wilder Schrecken —
Unter'm Tische brennt's wie Stroh,
Und der Gäste Beine stecken
Glühend in der Feuerloh.

Aus den Schüsseln steigt in Säulen
Gelber Schwefeldampf empor,
Und des Wildprets fette Keulen
Flammen blau im Pechgeschmor'.

Hochroth sprüht am Speis-Geräthe
Flamm' an Flamme unverdeckt,
Wenn der Gast zum Tischesbrette
Nieder seine Gabel legt.

Auch der Wein in glüh'nden Bechern
Ist geschmolz'nes rothes Gold,
Das beim Trinken all' den Zechern
Zischend durch die Kehlen rollt.

Lustig geht's nach Mahles Ende
In den Saal zum Kegelspiel,
Grausig werfen alle Hände
Glüh'nde Kugeln nach dem Ziel.

Und des Saales Wand und Decke
Flammt vom Feuer immer mehr,
Und er drückt sich in die Ecke,
Fast des Athems bar und leer.

In des Herzens Angstgedränge
Schlägt er stille Kreuz an Kreuz; —
Da zerstäubet alle Menge,
Und sieht sich erlöst des Leid's.

Aber noch im Nächtegrauen
Flieht er hastig — prall und prell's —
Und nie mag er wieder schauen
Die Ruine Stockenfels.

Der Traghimmel in der Kirche von Parsberg.

1688.*)

Es schlagen die Teutschen auf Save's Sand,
Sie wollen Vest' Belgrad in Kaisers Hand.

Mit „Jesus, Maria!" dem Losungswort'
Geht's stürmend hinan zum Türkenmord.

Der jugendlich' Kurfürst aus Bayern thut
Schier Wunder an Wunder mit kaltem Blut;

Petard und Karthaune, sie öff'nen Pfad,
Und siegend nimmt Bayern die Türkenstadt.

Für Mühe und Wunden, für Blut und Schweiß
Gibt Max d'rauf die Veste der Plünderung preis.

Da holt sich die Meng' mit Gewalt und List,
Und leer steh'n Gewölbe, leer Schrank und Kist'.

Doch Einer der Krieger verschmäht all' Geld,
Und nimmt sich zum Lohn dort ein Pascha-Zelt.

Er reißt von den Pfählen in wilder Hast
Die seidenen Wände, voll Franf' und Quast.

Und glücklich bringt er nach Jahreszeit
Zur pfälzischen Heimath die Türkenbeut'.

---

*) Stürmung von Belgrad.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02874-0206-2
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Und opfert ex voto im Vaterort
Der Kirche die Seide mit Quast' und Bort'.

Da werden zum Himmel und Baldachin
Die seidenen Wände hochroth und grün.

Und oft wallt jetzt unter dem Türkenzelt
An festlichen Tagen der Herr der Welt.

Der Kindel- oder Engelweiher zu Neunaign.*)

Schnee bedeckt des Thales Gründe,
Baum' und Strauch steht silberweiß,
Und des Nordens frische Winde
Wirbeln auf des Teiches Eis.

Flock' an Flocke fällt zur Erde,
Weiß getüncht sieht jedes Kleid,
Und die Wege und die Fährte
Sind verwehet weit und breit.

Und durch's wilde Schneegestöber
Windesbraut und Meersturm gleich
Wallet einsam wie durch Gräber
Dort ein Weibchen über'n Teich!

Müd' und matt mit feuchten Blicken
Schaut sie die beschneite Welt,
Und im Tragkorb auf dem Rücken
Weint ein Kindlein, starr vor Kält'.

„Mütterlein, weint laut die Waise,
Mütterlein, mich friert so sehr,
Spute dich vom Schnee und Eise,
Lebe sonst kein Stündlein mehr!"

Und der Mutter wird's so wehe;
„Kindlein! fleht sie, harre aus!
Sieh dort ragt schon aus dem Schneee
Lieb und warm das Vaterhaus!" —

---

*) Neunaigen, ein Filialdorf der Pfarrei Kemnath, königl. Landgerichts Naabburg.

Und sie fördert ihre Schritte,
Macht sich sputend Bahn und Fährt',
Zeigt dem Knaben schon die Hütte
Und der Heimath warmen Herd.

Da springt aus des Damms Gesträuche
Hungerwild ein Wolf heran,
Stürzet auf dem glatten Teiche
Sich dem Weibchen in die Bahn.

„Jesu! stärk' mir Muth und Glieder!"
Schreit beherzt das Mütterlein,
Stellt im Nu den Tragkorb nieder,
Und dringt auf den Unhold ein.

Doch der Wolf fletscht grimm die Zähne,
Scheut nicht den geschwung'nen Stock,
Faßt sie trotz des Knaben Thräne,
Zerret sie am Bein und Rock'.

Lüstern nach der selt'nen Beute
Ringt er auf dem Eisesfeld',
Bis ermüdet von dem Streite
Kräftelos das Weibchen fällt.

Doch der Knab', erst vier der Jahre,
Wird nun plötzlich löwenkühn,
Läßt des Tragkorbs dumpfe Bahre,
Eilt zur Mutter helfend hin.

Mutterliebe reißt den Guten
Zu dem Kampfe falkenschnell,
Und entbrannt von heil'gen Gluten
Bläuet er des Wolfes Fell.

Staunend blickt der Wolf zum Knaben
Fühlt so wehe jeden Streich,
Mag der Schläge mehr nicht haben
Und trollt blutig sich vom Teich'.

Und als sich das Weib erhoben,
Lächelt sie trotz Schnee und Wind,
Und ein Engel hoch von Oben
Dünkt ihr wahrlich da ihr Kind.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02874-0208-4
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Und sie geht vom Eis mit Freuden
Und erzählt's in Stadt und Land;
Und der Teich wird ew'ge Zeiten
Kindelweiher nun genannt.

Die Frauengestalt auf dem Igel in Leuchtenberg.

Im Schlosse der Grafen von Leuchtenberg,
Hoch d'roben in pfälzischen Gau'n,
Ist unter dem Schutt' und verfall'nem Werk
Ein sonderbar Steinbild zu schau'n;
Auf stachlichtem Igel sitzt, trauernd im Leid',
Ein Frauengebild aus urältester Zeit.

„Wer ist wohl die Schöne auf hartem Sitz'?
Wer büßte dereinst hier so schwer?
Wer bannt' auf dem Igel voll Dorn' und Spitz'
Das trauernde Weibchen hieher?" —
Der Wanderer fraget, — die Mauern steh'n still,
Die Sag' nur erzählet vom Weiblein noch viel.

Der wildeste Gatte im deutschen Land
War Gebhardt der Landgraf von Lueg;*)
Nie wurde ein rauheres Herz gekannt,
Wie viel auch die Erde schon trug;
Er strafte tyrannisch ohn' Gnade und Huld
Der duldenden Gattin verzeihlichste Schuld.

Lidwina, das treueste Erdenweib,
War mild wie ein Engel und schön,
Es konnte am reinen anmuth'gen Leib'
Kein Tadler ein Mackelchen seh'n;
Nur eines befleckte das Weibchen, so rein,
Sie hatte mit Eva die Neugier gemein.

---

*) Viele Alterthumsforscher leiten den Namen Leuchtenberg von dem Worte luegen ab, weil sich vom dortigen Berge weit in das Land luegen, d. h. schauen läßt, deßhalb Luegenberg.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02874-0209-2
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Was immer nur heimlich, versteckt und neu,
Sie wollt' es erfahren zumal;
Kein Zöfchen, kein Knappe blieb frank und frei,
Sie folterte mit Fragen sie all',
Und Riegel und Siegel und Petschaft und Band
Erbrach ihr Gelüste mit frevelnder Hand.

D'rob grollte gar oftmal der rauhe Mann
Und hielt sie d'rum kurz auch im Schloß';
Doch ward sie, als wär' es ihr angethan,
Des lüsternen Sinnes nicht los.
Geheimniß und Neuheit — sie lockten so süß,
So süß, wie das Aepfelchen im Paradies.

Und immer erboß'ter ward d'rob der Graf
Und kürzer stets hielt er die Frau,
Mit scheltendem Worte, mit Todesstraf'
Bedroht er Lidwina gar rauh;
Er schwur, sie zu strafen vor Zofen und Knapp',
Wenn er sie je wieder auf Neugier ertapp'.

Und listig umstellt er mit Netz und Schling'
Die arme Ludwina nun oft;
Das lüsterne Weibchen verging und fing
Sich leider bald, wie er gehofft;
Die lockende Falle stand schlau ja und fein,
Und 's arglose Weibchen sprang hurtig hinein.

Verkleidet als Bote kam er zu Roß'
Und brachte ein Schreiben von fern';
„Das sollte nur öffnen der Herr vom Schloß',
Die Gräfin soll's nimmer begehr'n.
Ein freundliches Wörtchen enthielt's nur für ihn,
Der lesenden Gräfin brächt's nimmer Gewinn."

Das fuhr wie ein Blitz in das arme Herz,
Und weckte, was lange dort schlief,
Gefoltert vom peinlichsten Neugier-Schmerz'
Eröffnet sie Siegel und Brief;
Da riß er die Larve vom rothen Gesicht'
Und hielt noch zur Stunde das strengste Gericht.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02874-0210-3
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Zu sitzen am Igel voll Dorn' und Spitz',
Verdammt er die Arme in Wuth,
Er drückte sie selbst auf den harten Sitz
Und lachte zum rinnenden Blut.
Und ob sie auch weinend begehrte das Grab,
Er ließ von dem Igel sie nimmer herab.

Und als sie geendet im herben Leid
Und als sie verblichen in Pein,
Da ließ er für spätere Welt und Zeit
Ihr Bildniß noch meißeln in Stein;
Wohl tausend von Jahren vergingen seither,
Doch hob sich vom Igel Ludwina nie mehr.

Nun kennt ihr das Steinbild in Leuchtenberg,
Nun wißt ihr zu deuten alldort,
Was gothisch noch steht im verfall'nen Werk'
Des sterbenden Weibchens letzt' Wort:
„Sieh' Wand'rer und merk dir's: es that's mein Fürwitz*),
Daß ewiglich hier auf dem Igel ich sitz'."

Der Ursprung der Namen Fahr'nberg und Leuchtenberg.

I. Des Vaters Verlust.

(921 — 923.)

Mit schmetternden Hörnern voll Fröhlichkeit zieht
Frühmorgens auf stattlichem Roß'
Mit hundert von Falken, mit klaffender Rüd'
Aus Pfrime**) ein jagdlicher Troß.

Der Jagdspieß erglänzet in Morgenroths Glut,
Es klirret am Bogen der Bolz,
Und auf dem Barete und grünlichem Hut
Erhebt sich der Reigerbusch stolz.

---

*) Diese Worte standen in gothischer Schrift neben dem Steinbild.

**) Pfrime, jetzt Pfreimd, ward schon 920 durch die trefflichen Anstalten Kaiser Heinrichs des Voglers als Schutzwehr gegen die Einfälle der Wenden, Slaven und Ungarn stark befestigt.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02874-0211-9
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Voll Frische der Jugend ist jeglich Gesicht,
Wie Blüthe des Apfels die Wang';
Es kennen die Jäger die Traurigkeit nicht,
Und lustig erschallt ihr Gesang.

Nur Einer schaut älter und ernster in's Land
Und faßt stets ein Fräulein in's Aug',
Das, schmeichelnd dem Alten im grünen Gewand',
Mitjaget im herbstlichen Hauch.

Es ist dieß Henrikus, der Vogler genannt,
Der Kaiser aus sächsischem Haus,
Das rüstige Fräulein an Väterchens Hand
Ist Jutta, ein blühender Strauß.

Und tiefer und tiefer im dunkelnden Forst
Zieht Kaiser und Tochter und Jagd;
Es holet der Falke den Spielhahn vom Horst',
Es belfert die Rüde und packt.

Und schnell mit des Vaters umsichtigem Blick'
Erschauet jetzt Jutta ein Reh,
Und jaget durch Hohlweg' und waldige Lück'
Das Böcklein durch's Thal auf die Höh'.

Und weithin und weitfort durch Quellen und Bach
Setzt flüchtig das scheuende Thier,
Gleich flüchtig auch setzet das Fräulein ihm nach
Und irret weit ab vom Revier.

Verschwunden mit Einmal ist Fährte und Spur,
Es stehet die Jungfrau allein,
Und jeglichen Rückweg aus düsterer Flur
Versperret hier Wald und Gestein.

Wohl stösset der Kaiser in's silberne Horn,
Wohl sucht sie der jagdliche Troß,
Es bürschet der Jäger durch Dickicht und Dorn
Und weithin schweift Rüde und Roß;

Doch nimmer erspähet im düsteren Wald
Die Jungfrau ein menschlicher Blick,
Und ewig dahin ist mit Juttens Gestalt
Des Vaters Behagen und Glück.

Er reitet nach sieben der Tage hinweg,
Und findet die Freude nicht mehr,
Und wo er auch wandelt, welch' Wege und Steg',
Wird's Aug' ihm von Thränen nie leer.

II. Die Spur.

(927.)

Sechs Jahre entfloh'n seit der Pfrimer Jagd,
Wo Jutta verkommen in Waldesnacht,
Da kehret der Kaiser zum Drittenmal',
Die Tochter zu suchen in Berg und Thal.

Vom thauenden Morgen bis Abend spät
Ruht nimmer der Vater und sucht und geht.
Die Berge sind hoch, die Klüfte tief:
Ihn schreckt nicht die Schlucht, ihm graut nicht vor'm Riff'.

Es spähet das Auge durch Busch und Strauch,
Es lauschet das Ohr selbst des Windes Hauch,
Und Jutten stets rufend weckt überall
Der Kaiser den schlummernden Widerhall.

So klettert er einst in der Dämmerung
Behende, als wär' er noch frisch und jung,
Durch tropfende Tannen, durch thau'ndes Gras
Zum höchsten der Berge bei Vohendras.*)

Es brauset der Wind auf der felsigen Höh',
Es brandet im Thal' der Pfrentscher See,
Und Graupe und Riesel schlägt dicht und dicht
Dem horchenden Kaiser in's Angesicht.

Da steht er nun droben — und athmet sehr,
Die Brust ist ihm enge, der Athem schwer,
Und lauschend umlugt er im Dämmerschein'
Die Landschaft voll Waldung und Felsgestein.

Und sieh'! — im Westen da strahlt's wie Licht,
Das leuchtend durch bogigte Fenster bricht,
Und freudig enthüllt sich der Augenspäh'
Ein ritterlich Haus auf der Felsenhöh'.

---

*) Nach der Regensburger Diöcesan-Matrikel v. J. 1433 ist Vohendras der alte Name von Vohenstrauß.

Das wandelt mit Einmal den Kaiser ganz,
Ein Hoffnungsstern wird ihm der Lichtesglanz,
Und spornreichs folgt er durch Gehölz und Flur
Dem freundlichen Lichte der Tröstungsspur.

III. Das Wiederseh'n und die Bergtaufe.

(927.)

Das Sternlicht sah schon ewig lang
Auf Wälder und Felsen herein,
Da eilt erst spät mit glühn'der Wang'
Der Kaiser zum Hause voll Schein.

Es schimmert durch die Fenster all'
Noch immer das freundliche Licht,
Und heller fällt der Felsenwall,
Die Mauer und Thurm in's Gesicht.

Der Kaiser stutzt und schaut die Vest',
Hatt's nie so geseh'n im Land,
Vermuthet jetzt ein Räubernest
Und klopft mit schüchterner Hand.

Doch Räuber nicht — ein Ritter naht
Und öffnet liebgrüßend das Thor,
Und führt durch Schneck'- und Wendelpfad'
Den Fremdling zum Saale empor.

Da sieht der Kaiser am Kamin'
Ein weibliches Wesen — liebschön,
Besorgt beim kranken Kinde knie'n,
Zu stillen den Schmerz und die Weh'n.

Und wie er nah und näher tritt,
Wird's hell ihm und heller vor'm Sinn,
Es läuft gar warm ihm durch's Gemüth,
Und Ahnung und Hoffnung erglüh'n.

Und wie er wollt' an's Reden geh'n,
Erkennt ihn auch Jutta die Frau,
Und „Herr Jesus! mein Väterchen!"
Schallt's gellend im stattlichen Bau.

Mit schamumfloss'nen Schmerzgesicht
Stürzt ihm zu Füssen sein Kind,
Und mit der treuen Gattin liegt
Auch Gebhard vor'm Kaiser geschwind.

Der Mund ist still, die Thrän' nur blinkt
Und rieselt in Freude und Schmerz',
Und weinend schaut der Fürst und sinkt
All' beiden an's liebende Herz.

Und als sie d'rauf mit süßem Mund
Ihr Finden im Wald ihm erklärt,
Da segnet er den schönen Bund
Und stärkt ihn vor Kirche und Welt.

Und gern' sah er die Berge dann,
Wo Jutta und Gebhard er fand;
Sie blieben gar lieb ihm fortan
Und wurden von ihm auch benannt.

Die Höh', wo ihm durch Lichtes Strahl
Das Daseyn von Menschen ward kund,
Nannt' er zum ew'gen Denkesmal
Vom Erfahr'n — den Fahrnberg zur Stund'.

Der hohe, felsige Sonnenbühl,
Der hell ihm geleuchtet in's Land,
Ward aber zum steten Wortesspiel
Der Leuchtenberg freudig genannt.

Der kalte Baum vor Vohenstrauß.*)

Auf der Höh' voll scharfer Winde,
Auf dem Hügel, frostig kalt,
Schlummert unter starrer Linde
Sepple, sieben Jahre alt.

---

*) An der Straße von Wernberg nach Waldhaus, gegen Böhmen zu, steht in der Nähe der alten Burg Leuchtenberg ein Baum, von dem hier die Rede ist, und der durchweg in der Oberpfalz der kalte Baum benannt wird.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02874-0215-2
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Böser Träume böse Bilder
Senken sich zu ihm herab,
Waffenlärm und Lanz' und Schilder,
Schlacht und Mord und off'nes Grab.

Auf der Straße weißem Streifen
Zieht's wie Wolken schwer heran,
Und aus Trommeln, Pauk' und Pfeifen
Hebt sich stolz die Kreuzesfahn'.

Vor dem Herzen Eisenschienen,
Gitter vor dem Angesicht,
Nahen sie, wie Schwärme Bienen,
Und der Baum wird's Hochgericht.

Von dem Wald' auf schnellem Rosse
Stürzen and're Krieger her,
Pfeil und Bogen ihr Geschoße,
Krumme Säbel ihre Wehr'.

Um das Haupt nur weiße Binden,
Um die Brust nur leichtes Kleid,
Sprengen sie, den Feind zu finden,
Rasch hervor aus grüner Haid'.

Und ein Roßschweif auf der Stange
Und ein Halbmond ist's Panier,
Und beim hellen Hörnerklange
Schrei'n sie Allah! donnernd schier!

Und zum Baume drängt sich Alles,
Kreuz und Halbmond zieht daher,
Und es stürzen blut'gen Falles
Tausende mit blanker Wehr'.

Und die Reih'n der Allah's Krieger
Mäht des Kreuzheer's schwerer Stahl,
Und der wuthentflammte Sieger
Jagt sie über Berg und Thal. —

Und der Knab' erwacht voll Schrecken,
Sucht des Vaters stillen Herd,
Und erzählt von Roß und Recken
Und von Fahnen, Pfeil und Schwert.

Und der Vater, ernst und stille,
Wischt sich manche Thrän' beiseit,
Spricht im Geiste der Sybille:
„So wirds kommen mit der Zeit.

Christ und Türke wird sich schlagen,
Wie du's sahst im wüsten Traum',
Und das Kreuz wird siegend ragen
In der Schlacht am kalten Baum.

Wenn auf jetz'gem schwanken Zweige
Einst so Roß, als Mann kann steh'n,
Wird es hier zur blut'gen Neige
Mit dem bleichen Halbmond geh'n!"

Die stummen Frösche im Stadtweiher von Pleystein.*)

Dunkelnd bricht die Nacht zur Stadt herein,
Wie im Schatten steh'n die Häuserreih'n;
Nur des Schlosses hohe Zinn'
Ist noch roth vom Abendglüh'n.

Ruhig, wie in windesstiller See
Lieget Haus an Haus in Thal und Höh';
Stille ist des Marktes Bud',
Und all' Kram und Handel ruht; —

Da erschallen bei der Tagesscheid'
Traute Glockentöne klar und weit,
Und vom süßen Friedenslaut
Wird die Seele fromm erbaut.

Da in Haus und Hütte wird es reg',
Keine Zunge, keine Hand bleibt träg',
Und es grüßt und benedeit
Jeder Mund des „Herren Maid."

---

*) Eine Stadt im k. Landgericht Vohenstrauß, tief im Thale unter dem hohen Fahrenberg.

Und wie so im frommen Grußgebet
Jeder Bürger zu Marien fleht,
Hebt auch auf der Schloßaltan'
Frommer Sang und Lied sich an.

Drei der Fräulein, sittig, rein und zart,
Grüßen dort im Lied nach Nonnenart
Täglich bei dem Glockenton
Laut Maria und den Sohn.

Lieblich wie in alter schöner Zeit
Engelsang die Hirtenschaar erfreut,
Bringt ihr Lied, so hell, so rein,
Freude auch der Stadt Pleystein.

Aber alles, was auf Erden lieb und schön,
Hat mit Bösem in den Kampf zu geh'n,
So der Fräulein frommer Brauch
Findet viel' der Gegner auch.

In des Schlosses schilfumwachs'nem Teich',
Der an Unk' und Fröschen überreich,
Zürnen ob der Fräulein Sang'
All' die Frösche sommerlang.

Wenn dort Abend von dem Schloßbasalt'
„Sey gegrüßt Maria!" freundlich schallt,
Quacken sie im Schilf und Rohr,
Spottend ihren Gegenchor.

Auch in heut'ger frommer Abendstund'
Treiben sie es wider kunt und bunt,
Und in mannigfachem Ton'
Sprechen sie dem Liede Hohn.

Doch nun ist ihr Krug, ihr Maß gefüllt,
Vom Altane neiget engelmild
Sich ein Fräulein gen den Pfuhl,
Und verkündet streng die Bul':

„Lang genug habt ihr den Spott gewagt,
Habt zum Trotze lang genug gequackt;
Heute dreht das Blättlein sich,
Und ihr schweiget ewiglich!"

Und der Spruch des Fräuleins wurde wahr,
All' das Schrei'n und Quacken ist schnell gar,
Und vom Fluch der Jungfrau schwer
Quackt im Teich' nun kein Frosch mehr.

Wohl versuchten's viel, von Zeit zu Zeit,
Brachten fern her, wo noch 's Fröschlein schreit,
Frische Grünröck', in den Teich, —
Alle wurden stumm sogleich.

Der Berggeist am rauhen Kulm.

Auf dem Rücken Art und Säge
Läßt der alte Ull sein Haus,
Will auf tief beschneitem Wege
In den Wald um Holz hinaus.

Zu des rauhen Kulmes Höhen,
Wo sich Ficht' an Fichte schaart,
Denkt er wieder n'auf zu gehen,
Und sein Sinn ist schlimmer Art.

„Brauf't nur droben alte Zweige!"
Spricht er trotzend auf zur Höh',
„Find' ich heut' die alten Steige,
Müßt ihr nieder in den Schnee!" —

Bleich und blaß, wie Grabesschatten,
Hört dieß Martha in dem Haus,
Und sie stürzt zum finstern Gatten
Händeringend, flehend 'raus:

„Uller! laß dich beugsam finden!
Geh' heut' nicht zur Kulmerhöh'!
Such' dir Holz in tiefern Gründen,
Ach! mir ist so bang', so weh!

Droben blüht dir ja kein Segen;
Denn der Berggeist zürnet dir,
Und du gehst auf Bergeswegen
Ewig nach dem Glücke irr."

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02874-0219-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Hast du's doch in dreien Jahren,
Wo du droben Holz gewollt,
Hast du's doch mit Leid erfahren,
Daß der Alt' dir immer grollt!

Sieben Aext' vom beßten Stahle
Nahm er dir am Bergesrand',
Und du kamst zum stillen Thale
Axtlos stets mit leerer Hand.

Bleib' darum im niedern Grunde,
Bleib' herunten, lieber Mann,
Bös' ist diese Morgenstunde,
Und mich weht's wie Schauer an!"

Doch der Ull hat taube Ohren,
Trotzend geht er fort und spricht:
„Sey die achte auch verloren,
Hol' ich droben doch die Ficht'!"

Und er steigt im Morgenglanze
Kühn hinauf zum Geisterhaus,
Wählet dort im Fichten-Kranze
Sich die höchst' zum Hiebe aus.

Hundert helle Schläge wecken
Gellend jetzt den Wiederhall,
Bis zu aller Thiere Schrecken
Donnernd hallt der Fichte Fall.

Seinen Hut mit Jauchzen schwenkend
Preiset Uller seinen Sieg,
Doch des Greises schnell gedenkend
Preßt er fest die Axt an sich.

Aber seht! es zieht und zerret
Etwas an der Axt so warm,
Und ob Uller sich auch wehret,
Weg ist sie aus Hand und Arm.

Trauernd füllt er jetzt mit Weinen
Und mit Klagelon die Höh'n,
Doch im Schnee auf Stock und Steinen
Läßt kein Eisen sich mehr seh'n.

Aus den Wipfeln grauer Stämme
Tön't darauf wie Geisterchor,
Und, als wenn's aus Gräbern käme,
Dringt es schaurig an sein Ohr:

„Geh' und dank' es meiner Güte,
Daß ich dir nicht schlimmer war,
Kehr' zurück in deine Hütte,
Sag' es deiner Kinderschaar.

Streng bewach' ich meine Bäume
Auf des Berges steiler Höh',
Schütze sie durch alle Räume,
Zürne, wenn ich Frevler seh'.

Jede Art ist meine Beute
Und ich nehm' sie strafend weg,
Waffne mich damit zum Streite,
Und die Hand ist ewig reg'.

Mit den Aexten, die ich hole
Aus der Frevler sünd'ger Hand,
Schlag' ich dann mit gift'gem Grolle
Nach den Schlimmen in dem Land.

Wer es wagt, auf die zu schmählen,
Die da liebend zu mir zieh'n,
Wird auch selbst in Klosterzellen,
Meiner Rache nicht entflieh'n!" —

Und der Uller steigt zu Thale,
Kündet es in Feld und Forst,
Und die Schlimmen fürchten alle
Jetzt den Geist am Kulmerhorst!

Die Frühmette im Kloster Speinshard.*)

(1636.)

Schau'rig, ohne Mond und Sterne,
Liegt die Nacht um Speinshard her,
Winde brausen nah' und ferne,
Und die Wolken geh'n so schwer.

*) Das Kloster Speinshard, k. Landgerichts Eschenbach, war den Norbertinern geweiht.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02874-0221-5
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Zwölfe tönt's von Kirchthurms Höhen,
Zwölfe durch die Nacht herein,
Und der Wächter will jetzt gehen,
„Mitternacht" in's Dorf zu schrei'n.

Da blitzt aus dem hohen Münster
Licht an Licht, ein Sternenheer,
Und die Kirche, sonst so finster,
Steht im hellen Feuermeer;

Und der Wächter schaut die Strahlen,
Staunt und sinnet hin und her,
Läßt auf sich den Regen fallen,
Geht nicht vor, nicht rückwärts mehr.

Wie auf düst'rer Todtenbahre
Stumm und still' die Leiche steht,
Sah er wohl durch fünfzig Jahre
Stumm und still' die heil'ge Stätt';

Denn der Mönch war ausgezogen,
Wich vor Luthers neuer Lehr',
Und der Kirche hohe Bogen
Hörten keine Psalmen mehr.

Und nun regt's im Chor sich wieder,
Antiphon und Hymne schallt,
Und des Ordens heil'ge Lieder
Singt der Mönch mit Baßgewalt:

„Jubilate sacerdotes,
Jubilate Domino!
Quantum audes, quantum potes,
Cane Deo nostero!

Jubilate Deo trino!
Lapso lucis sidere!
Jubilate Norbertino!
Noctis in caligine!"

Mächtig schallt's zu Markt und Gassen,
Mächtig so zur Nacht heraus,
Und der Wächter will sich fassen,
Will hinein in's Gotteshaus.

Auf der Fenster lichte Bogen
Schwinget er sich kühn empor,
Und sieht nun vom Licht umzogen
Hundert Mönch' im Schiff und Chor.

Todesbleiche Grabgestalten
Singen Vers und Psalm mit Lust,
Und zu Sang' und Andacht falten
Knochenhänd' sie vor der Brust.

Roth' und gelbe Kerzen schimmern
Rings im lichten Heiligthum,
Und an frischen Grabestrümmern
Stehen leere Särg' herum.

Da wird ach! dem Wächter wehe,
Wird ihm trüb' vor Sinn' und Aug',
Und es weht auf Fensters Höhe
Kalt ihn an, wie Geisterhauch.

Sieh'! da schlägt's mit hellem Schalle
Ein Uhr auf dem Kirchenthurm',
Und die Mönche fliehen alle
Rauschend, wie Gewitterssturm!

Zu den Gräbern, zu den Grüften,
Die die weite Kirch' umfaßt,
Kehren sie mit Moderdüften
Eilig heim in Grabesrast.

Und der Wächter läßt mit Schrecken,
Läßt mit Grauen nun die Wacht,
Merkt, das Wunder aufzudecken,
Im Kalender sich die Nacht.

Und am Morgen geht's mit Eile
Rasch dann an den Almanach,
Und er lies't in rother Zeile:
„Sankt Norberti Namenstag!"

Max Piccolomini's Tod bei Neustadt a. d. Waldnaab.

Tausend rothe Feuer flimmern
Flackernd in die Nacht herein,
Und Gezelt und Waffen schimmern
Roth im hellen Widerschein.

Schweden sind es, die aus Bayern
Nach der festen Egra geh'n,
Und bei rothen Wachefeuern
Lauschend um die Neustadt steh'n.

Nahe an der Länderscheide,
Wo der Böhme Bayern grüßt,
Hören sie, daß zu dem Streite
Böhm' und Ungarn nahe ist.

Und darob verharren alle
Nächtlich selbst in Waff' und Wehr',
Hinter Gräben, Schanz' und Walle
Lagern sie im Thal' umher.

Bis zum stillen Wallfahrtsberge,
Wo Sankt Felix freundlich ruht,
Stehen der Verschanzung Werke
Und des Lagers treue Hut.

Und schon grauet es im Osten,
Zarte Wolkenstreife glüh'n,
Da fällt bei dem ersten Posten
Schuß an Schuß gen Böhmen hin.

Eingebrochen sind die Reiter
Unter Piccolomini,
Und ihr Oberst todesheiter
Ist wie Gotteswetter hie.

Von Sankt Felix grüner Höhe
Naht er, wie die wilde Jagd,
Vor ihm — hinter ihm nur Wehe,
Und manch' Schwedens letzte Nacht.

An der Spitze seiner Lieben
Stürmt er rasch in's Thal herab,
Will die letzte Schanze d'rüben
Nehmen an der Waldesnaab.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02874-0224-2
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Da erblickt er nah' am Steige
Glänzend schwarz ein Todtenkreuz,
Und ringsum der Myrthe Zweige
Und der Rose Maienreiz!

Und er lächelt dem Gesichte,
Zeigt den Seinen das Gebild,
Grüßt im frühen Morgenlichte
Kranz und Kränzlein ruhig mild.

Sieh! da donnert's von der Schanze
Und es saus't die Kugelsaat,
Und zum Kreuze und zum Kranze
Stürzt der Held am Wallfahrtspfad.

Seines Todes schöne Stelle
Ehrt die Stadt noch liebend dort,
Und die kleine Steinkapelle
Pflanzet sein Gedächtniß fort. —

Die Mitternachtsmesse im Jägerhause bei Hahnbach.

Zu der Heimath trauten Auen,
Die er lang' nicht mehr geseh'n,
Kehret Hans aus fremden Gauen
Altersgrau, voll Sehnsucht's-Weh'n.

Bei des Christfest's Abendröthe
Ziehet er den Wald hindurch,
Der sein Dorf in stiller Oede
Schirmet, wie ein Wall die Burg.

„Nur zehn Schritte," spricht er leise,
„Und ich steh' an der Kapell',
Wo ich oft in frommer Weise,
Gott empfohlen Leib und Seel'.

Ja, da vorne muß sie prangen
Mit dem schönen Hochaltar,
Wo die hellen Glöcklein hangen,
Und ich oft der Meßner war.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02874-0225-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

O wie freu' ich mich der Stelle!
Heut' noch knie ich betend hin,
Und die alte, kalte Seele
Soll mir wieder liebend glüh'n."

Und er tritt zum Waldes Ende,
Schauet rechts und links sich um,
Sieht ein Haus voll blanker Wände,
Aber nicht sein Heiligthum.

Hoch vom weißen Giebel strahlet
Ein vergoldet Hirschgeweih',
Und aus sieben Fenstern strahlet
Licht an Licht in langer Reih'.

Da verweiß der Hans sich nimmer,
Hält verwirrt sich meilenweit,
Tritt hinein zum Kerzenschimmer,
Spricht um Herberg an für heut'.

Freundlich wird er aufgenommen,
Und ein Waidmann macht den Wirth,
Und die andern Gäste kommen,
Grüßen ihn, wie sich's gebührt.

In dem frohen muntern Kreise
Wird's dem Hans auch gut und wohl,
Und weil And're aus dem G'leise,
Treibt's auch er hier bunt und toll.

Mitternacht sieht all' die Zecher
Jubelnd noch am Tisches-Rund',
Und es schäumt der volle Becher
Noch bei'm Schlag der Geisterstund'.

Doch — nun wandelt sich die Scene! —
Aus der Kammer kreidenweiß
Tritt in hoher Festtagsschöne
Ministrant und Priestergreis.

Geisterbleich entfährt dem Hause
Jeder Jäger, jeder Gast,
Grabruh' ähnlich ist die Pause,
Und kein Zecher hat mehr Rast;

Hansen aber wird nicht schwüle,
Ruhig langt er nach dem Licht,
Nahet sich dem Priester stille,
Und beleuchtet sein Gesicht.

Und des Priesters edle Mienen
Sprechen wie bekannt ihn an,
Und er höret, klar an Sinnen,
Traute Wort' vom Gottesmann:

„Hänschen! kennst du noch die Zeiten,
Wo wir hier dem Himmel nah',
Wo am Tag den Gottgeweihten
Uns das Volk hier opfern sah?

Hänschen! das ist anders worden
Und ein böser Geist zog ein;
Aber Gott läßt nicht von Orten,
Wo er einst im Brod und Wein!

Tief in stillen Mitternächten
Muß ich aus der Todtengruft,
Muß hier beten, wo sie zechten,
Bis der Hahn mich wieder ruft.

Bet' auch du, dem Gott am Walde
Beß'res hier zu schauen gab,
Bet' und bitt'!" — da weicht der Alte
Und im Haus ist's wie im Grab!

Und der Hans, voll schwerer Sorgen,
Hält noch über Nacht hier aus,
Und erkennt am frühen Morgen
Seiner Kindheit Gotteshaus!

Der Strang in der Kirche von Habsberg.*)

(1727.)

Von hohem Berg', voll Fels und Wald
Schaut weitum in die Au
Ein Wallfahrtskirchlein grau und alt,
Genannt „zur lieben Frau."

*) Habsberg, eine Wallfahrtskirche auf hohem Berge in der Pfarre Wiesenacker bei Parsberg.

Dort tritt zur Nacht ein Pilger ein,
Verstört im Blick' und Haar',
Und geisterhaft im Lampenschein
Seufzt laut er vor'm Altar:

„Vergebens hab' ich Hülf' begehrt
Bei dir in harter Noth,
Du Harte hast mich nicht gehört,
So schau' denn meinen Tod!

Mit diesem Strange neu und frisch
Trenn' ich von dir mich heut'
Und häng' mich draußen im Gebüsch,
Zu enden all mein Leid!

Dann schäme dich nur ewiglich
Und wein' ob deiner Schuld;
Denn klarer Trug und off'ne Lüg'
Ist deines Herzens Huld!"

Und geisterbleich beim Lampenschein
Stürzt er hinaus zur Pfort'
Und will des Lebens herbe Pein
Im Selbstmord enden dort!

Am blüthenreichen Lindenast
Knüpft er den Strang hinan
Und hänget sich in wilder Hast
Und im Verzweiflungs-Wahn.

Das Stricklein aber reißt und bricht,
Bricht zwei- und dreienmal
Und nimmer kann der arme Wicht
Hier enden seine Qual.

Und aus der Kirche wallt und naht
Die Gottesmutter mild
Und spricht voll Lieb' und voll der Gnad':
„Bin dennoch ganz Dein Schild!"

Da sinkt er bitter weinend hin,
Bereut die arge That,
Und anders gleich an Seel' und Sinn,
Geht er der Beff'rung Pfad.

Das Segensstränglein aber ward
In's Gotteshaus gethan,
Und 's Gotteshaus nahm sinnig zart
Das Pfand der Beff'rung an!

Der Wenzel.*)

Kaiser Karl des Vierten entarteter Sohn,
König Wenzel, ein Fürst vom gemeinsten Thon,
Hauf'te zu Hirschau gar lustig und toll,
Dürstete immer, und trank sich stets voll.

Von dem Mittag stets bis zum morgenden Roth
Stand' zu Tisch', was immer der Keller nur bot,
Sieben Fässer voll köstlichen Wein
Wurden jed' Woch' bis zur Nagelprob' rein.

D'rob ging auch bei Wenzel die Wirthschaft bald schlecht,
Mit dem letzten Becher naht zagend ein Knecht;
Und trüb' im Sinne, die Stirne wild kraus
Jag't Wenzel verdrossen zum Forste hinaus.

Da sieht er bei Wernberg an offener Straß'
Nahe bei'm Naabfluß im waldigten Paß'
Sieben der Wagen, im Weinlaub gar grün,
Langsam die Wege nach Böhmen hin zieh'n.

Vom Rheinland herüber, vom Rebengeländ'
Harrt der Kaiser zu Prag schon lange der Send',
Denn oft auch mochte mit perlendem Wein'
Herr Karl die trockenen Lippen erfreu'n.

Da jauchz't Herr Wenz'l ob dem goldenen Fund':
„Ha ruft er, ihr kommt zur glücklichen Stund'!"
Und all' die Wagen, der Wein und der Troß
Muß mit ihm 'nüber in's heimische Schloß.

So half sich Herr Wenzel, dem Vater zum Spott',
Im Gehölz bei Wernberg durch Raub aus der Noth,
Und stets hat seither das Völk'chen im Land'
Jenes Gehölze den Wenzel genannt.

---

*) Nahe bei Wernberg am Naabfluß ein waldigter Engpaß.

Der Herzogin Eleonore von Sulzbach Gesicht.

(1694.)

Zu Sulzbach im alten herzoglichen Schloß'
Sitzt Eleonore die Fürstin so still,
Schaut sinnend auf ihren gesegneten Schoß
Und träumt zu der Hoffnung der Hoffnungen Viel.

Im Wonnegefühle der Mütterlichkeit
Träumt lieb sie des künftigen Kindes Geschick,
Malt freundlich sein Leben, sein Wirken schon heut'
Und sieht an dem Kinde nur Segen und Glück.

Und rosig vom rosigen Traume entbrannt
Erhebt sich die Fürstin mit heiterem Sinn,
Und wendet zum Spiegel an goldner Wand
Das glänzende Auge voll Fröhlichkeit hin.

Da sieht sie im Spiegel vom blanken Metall
Viel Helden und Fürsten gar herrlich und groß,
Es schauet die Fürstin die Helden zumal
All' grüssend sich neigen dem fürstlichen Schoß.

Sie wallen und wandern gar viel an der Zahl
Und lächeln so freundlich, so liebend hervor,
Bis endlich weit heller, weit milder, als All'
Ein Kronengeschmückter begrüßet den Chor.

Das schauet die Fürstin und fürcht' sich d'rob nicht.
Sie danket dem Gruße mit freudigem Blick',
Und immerhin galt ihr das helle Gesicht
Als liebliche Weisung auf späteres Glück!

Und siehe, ihr Glauben ward ja und ward wahr,
Es kam zur Erfüllung ihr Hoffen gar schön;
Ihr Kindlein ward Anherr der fürstlichen Schaar,
Die liebend wir jetzo als Könige seh'n.

Die Sterne auf der Kirche von Freistadt.*)

Die Kirche ist zu enge
Für all die fromme Menge,
Die sich zum Fest gesellt:
Da wird heraus in's Freie
In Lind- und Buchenreihe
Der Predigtstuhl gestellt.

Und um die neunte Stunde,
Wo zahllos in der Runde
Das Volk der Predigt harrt,
Erscheint im Feierkleide
Dem frommen Volk zur Freude
Herr Pater Eberhard.

Der Rede heil'ge Worte,
Gehört an jedem Orte,
Erhöh'n des „Herren Maid,"
Die d'rin am Hochaltare
Sich manche hundert Jahre
Des Volks Verehrung freut.

Im Blüth- und Blumenkranze
Malt er im schönsten Glanze
Die holde Magd des Herrn,
Und nennt in Liebesglühen
Für Alle, die da ziehen,
Sie unsern Lebensstern.

Und wie er wonnetrunken,
In Andacht hingesunken,
Das laute Amen spricht, —
Sinkt plötzlich vor dem Volke
Aus rosenfarb'ner Wolke
Ein Sternlein hell' und licht!

Das senkt im stillen Fluge
Sich über Lind' und Buche
Auf's Gotteshaus so schön,
Und bleibt auf Thurmesspitze,
Dem hohen heitern Sitze
Des gold'nen Kreuzes steh'n.

*) Freistadt, eine Stadt bei Neumarkt in der obern Pfalz, mit einem Franziskaner-Hospitium.

Und alles Volk hebt schnelle
Das Aug' zur lichten Stelle
Und schaut das Wunder an,
Es preiset laut Marien,
Und danket auf den Knieen
Dem frommen Gottesmann!

Und um den spätern Jahren
Das Wunder zu bewahren,
Prägt man aus Silber blank
Viel Sterne voll der Freude
Und stellt sie auf's Gebäude
Zu Gottes frohem Dank.

Und noch am heut'gen Tage
Sieht man vom Thurm und Dache
Die Silberplättlein glüh'n,
Die rein wie Himmelssterne
Die Pilger nah und ferne
Zur stillen Kirche zieh'n!

Der Schimmel zu Brunn.*)

Siehst du dort am Rest des Schlosses,
Wo nur ödes Grauen wohnt,
Wo die Geisterstimmen flüstern,
Eul' und Uhu sich verschwistern —
Jenes Bildniß eines Rosses,
Von des Abends Strahl besonnt?
Einer Sage altes Wort
Deutet uns das Steinbild dort.

In der Vorzeit hehren Tagen
War im Kranz der Ritterschaft
Einst Graf Bruno, keck und bieder,
Jener alten Burg Gebieter.
Wo die stolzen Trümmer ragen,
Zeugt' er Kinder voller Kraft;
Dreier Söhne Kleeblatt sproß
Aus der Gattin keuschem Schoß.

---

*) Breitenbrunn bei bayerisch Dietfurt.

Und sie wuchsen ihm zur Freude
Wie die Tannen schlank heran,
Warfen in dem Waffentanze
Ritterlich die Wucht der Lanze,
Sie der Dirnen Augenweide,
Heinrich, Ernst und Kilian.
Frischer Kraft und kühnem Muth
Sind die Frau'n ja immer gut.

In den Burgen nah und ferne
Sprach die Minne heimlich ein;
Ach! wie manches Fräulein glühte
Für des Kleeblatt's üpp'ge Blüthe!
Und die Mütter sah'n es gerne,
Zogen oft zum lust'gen Reih'n,
Träumten oft in froher Brust
Schon den Traum der Hochzeitlust.

Vater Bruno sah das Treiben,
Und es däucht' ihm hohe Zeit,
Daß die Jungen seßhaft würden
Und sich Bräute heimwärts führten,
Und dabei uralte Schreiben
Bannten jeden Theilungsstreit:
Einer soll, so war ihr Sinn,
Ungetheilt das Erb' beziehn.

Da beschied er seine Lieben
In das Kämmerlein heran,
Wies die Pergamente dorten
Und begann mit biedern Worten:
„Heilig ist's, was hier geschrieben,
Worte drehen darf kein Mann;
Doch dem Schicksal geb' ich's frei,
Wer des Vaters Erbe sey!

Wie des Glückes Würfel fallen,
Mögt ihr euch des Erbes freu'n!
Geht und sattelt eure Rosse,
Zieht noch heute aus dem Schlosse
Nach des Nachbars gast'gen Hallen;
Reitet heim beim Morgenschein.
Wen zuerst am Thor' ich schau',
Dem sei eigen Schloß und Gau!"

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02874-0233-2
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Und sie schieden still vom Greise,
Warfen sich in Panzerzier,
Machten noch im Abendgolde,
Wie's der gute Vater wollte,
Die verhängnißvolle Reise;
Jeder ritt ein flinkes Thier,
Und ein Schimmel wohlgethan
Trug den jüngsten, Kilian.

Als des Morgens erste Hore
Leuchtend sich zum Thal gewandt,
Sprengte, wie auf Windesflügeln,
Kilian mit lassen Zügeln
Durch des Schlosses hohe Thore;
Eh' die Brüder nachgerannt,
Ist er jubelnd schon vom Pferd',
Grüßt als Erb' die Vatererd'.

„Mag der Enkel noch dich schauen,"
Rief er dankbar, „edles Roß!"
Und geübte Künstlerhände
Mußten in die Kreidenwände
Seines Schimmels Bildniß hauen. —
Ob verfallen auch das Schloß,
Sagt der Stein noch jedem Blick'
Von des Reiters Ritt und Glück.

Heilbrünnel.

In dem stillen Regenthale,
Wo der Bannmarkt Roding blüht,
Schaut ein Berg mit heil'ger Halle
Weithin über's Flußgebiet.
Von dem Born, der manchem Wehe
Linderung und Heil verlieh,
Nennt man Brünnlein Kirch' und Höhe,
Und ein Wunder taufte sie.

Schon seit grauer Vorzeit Tagen
Sprang hier, immer frisch, ein Quell;
Goß sich, nach uralten Sagen,
In ein Becken silberhell;

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02874-0234-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Netzte rings die Kräutlein alle
Und den Boden bäumereich,
Daß beim ersten Frühlingsstrahle
Alsbald blühten Blum' und Zweig.

Zu dem Grün der üpp'gen Erde
Kam der Hirt mit lautem Horn,
Trieb heran die munt're Heerde,
Tränkte sie am kühlen Born,
Barg sie unter Buch' und Tanne
Vor des Mittags Sonnenbrand,
Sah beim Napf voll süßer Sahne
Heiter in das stille Land.

Einstens in der Abendstunde,
Als die Dämm'rung heimwärts mahnt,
Tritt er noch mit trock'nem Munde
Lechzend an des Beckens Rand;
Aber sieh' die Wunderscene!
Auf dem klaren Wasser schwamm
In des Bildes frischer Schöne
Sankt Maria wundersam.

Freudig hascht er nach dem Funde,
Will ihn zieh'n aus nassem Grab; —
Aber ach! zu tieferm Grunde
Sinkt Maria leis hinab.
Und je mehr der Hirt sich mühet,
Und es zu erfassen zielt,
Desto tiefer taucht und ziehet
Abwärts sich das heil'ge Bild.

Da enteilet er voll Schrecken,
Läßt die Tanne, läßt die Buch',
Es dem Markte zu verkünden,
Ist er dort mit Windesflug;
Rufet's laut durch alle Gassen,
Was er sah und was er fand,
Wie er's nimmer konnte fassen
Mit der sündbefleckten Hand.

Und das Volk hat's kaum erfahren,
Strömt es zum geweihten Mann,
Zieht mit ihm in hellen Schaaren
Zu dem Wunderberg hinan;

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02874-0235-4
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Und der Priester naht der Quelle,
Nimmt das Himmelsbild heraus,
Und sie bauen an der Stelle
Fromm das schöne Gotteshaus.

Heiter steht es noch dort oben,
Freundlich, wie in erster Zeit,
Und die Geberin zu loben,
Ist's dem zarten Bild geweiht;
Und die Fluth quillt nun in Mitten
Jener Kirche auf der Höh',
Und für Alle, die gelitten,
War sie stets noch Siloe. —

II.

Bayerische Sagen.

König Friedrichs des Schönen Siegelring.

(1322.)

Nach Friedrichs Krönung zu Bonn am Rhein *)
Tritt grüßend ein Goldschmied beim Könige ein,
Und bringt ihm zur Schaukung manch' kostbar Ding,
Mit allerlei Schmuck auch 'nen Siegelring.

Ein Reifen von Gold ist's, gar wundernett,
Und sauber im Schildlein ein Wappen steht,
Das Wappen des Reiches so klar, so ganz,
Mit Krone und Adler und Lorbeerkranz.

Der Goldschmied stellt schüchtern all' ander'n Tand,
Stellt leise dem König den Schmuck zur Hand;
Doch als er den goldnen Ring ihm beut,
Spricht er zu dem Fürsten voll Dreistigkeit:

*) Es ist aus der Geschichte bekannt, daß Friedrich der Schöne von seiner Partei nicht zu Aachen, als dem eigentlichen Krönungsorte, sondern zu Bonn vom Kurfürsten zu Cöln gesalbt und gekrönt wurde, weil Ludwig, der Bayer, ihm den Vorsprung abgewonnen hatte, und dortselbst vom Erzbischofe und Kurfürsten von Mainz gekrönt worden war. Die Krönung zu Bonn geschah im Jahr 1314. Die Ampfinger Schlacht fiel vor 1322, also acht Jahre später.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02874-0237-5
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

„Herr König! nehmt gnädig dieß Reifchen an,
Und wahret's getreulich als Talismann;
So lange der Reifen die Hand Euch schmückt,
Blüht Ihr im Reiche stets hochbeglückt!

Doch raubt Euch den Ring je 'ne finst're Macht,
Und fehlt Euch am Finger die heit're Pracht,
Dann lassen die Fürsten, die Kron' und das Reich,
Dann laßt auch die Freiheit und die Ruhe von Euch!" —

Und sieben der Jahre bewahrt der Held
Das Reiflein getreulich zu Hof und Feld,
Und sieben der Jahre geht auch das Glück
Dem König zur Seite mit Liebesblick.

Doch plötzlich ist einmal von Königshand
Der goldne Reifen von Bonn entwandt,
Und wie man auch suchet durch Thal und Höh'n,
Nichts läßt sich vom Ring' mehr auf Erden seh'n.

Wohl nimmt das Herr Friedrich anfangs viel schwer,
Er liebt ja das Reifchen vom Goldschmied gar sehr,
Doch löschen die Sorgen für Reich und Haus
Den Schmerz um's verlorne Geschenke bald aus.

Von Bayern her drohet dem Land Gefahr,
Da eilt er zum Inne mit Fahne und Schaar;
Als Sieger soll dort ihn auf Ampfings Feld
Am Morgen erblicken die deutsche Welt.

Das liegt vor dem Geist' ihm so klar — so schön,
D'rum will er geschmückt selbst auf's Schlachtfeld geh'n,
Und läßt aus dem Feldschrank zum Feierkleid
Goldkettlein auch holen und manch' Geschmeid.

Da findet im off'nen Geschmeideschrein
Der Reifen sich wieder goldhell und rein;
Doch sind es nur Trümmer des Ringes mehr,
Ein Riß geht durch's Wappen kreuz und quer.

Und grauselich sieht es der König an,
Es drückt wie ein Alp' ihn der Sage Wahn,
Er leitet die Schlacht nun mit düsterem Sinn —
Und Freiheit und Krone sind Abends hin.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02874-0238-1
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Und öfter erzählet in späterer Zeit
Der König vom Ring' mit Herzeleid,
Er nannt' ihn nur immer den bösen Stern,
Und nimmermehr sah er die Trümmer gern.

Elisabeths der Gattin Friedrichs des Schönen Traum.

(1322.)

Am düstern Morgen der Ampfinger Schlacht
Sitzt einsam die Fürstin zu Wien im Gemach,
Und sinnet dem Traum der vergangenen Nacht
Tiefleidend in schwerer Beklommenheit nach.

Die Augen sind trübe, das Herz hat so bang,
Es stöhnet die Brust, wie belastet vom Stein,
Und Thränen perlen die Wangen entlang
Und fallen wie Regen zum Busen hinein.

So finden sie Morgens die dienenden Frau'n,
So seh'n sie mit Schrecken die adliche Maid,
Und bleicher als je wohl die Geister zu schau'n
Umsteh'n sie die Fürstin in Trauer und Leid.

Das wehet wie Mailuft die Leidende an,
Das mindert des Schmerzes gewaltige Macht,
Und freudig belächelnd den Schmerz und den Wahn
Erzählet sie still das Gesichte der Nacht.

„Es faßte, beginnt sie, ein finst'rer Geist
Im Schlummer mich heute mit zaub'rischer Hand,
Und eh' ich's noch denke, so steh' ich verwaist
Auf fremdem Gefild im entlegenen Land.

Viel Blumen entwachsen der lieblichen Au,
Viel Ströme erquicken das lechzende Grün,
Und aus den Gewässern grüßt lieblich und blau
Ein sonniger Himmel den offenen Sinn.

Und hüpfend gelangt' ich im freundlichen Land
Urplötzlich auf eine unwirthliche Haid,
Und sah hier auf Kiesel und röthlichen Sand
Unzählige Perlen wie Blumen gestreut.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02874-0239-9
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Sie schauten, als hätten wir längst uns geseh'n,
Sie schauten all' traulich und liebend mich an,
Und freudiglich blieb auf der Haide ich steh'n
Und wollte sie sammeln und lesen vom Plan.

Und als ich mich bückte und emsiglich las,
Da lös'ten die eigenen Augen sich los
Und fielen wie Perlen, so bleich und blaß,
Wie Todtengebeine mir kalt in den Schoß.

Da ächzt' ich und tappt' im unendlichen Leid
Nach meinen entfallenen Perlen umher,
Da stand ich erblindet auf einsamer Haid
Und fühlt' in den Höhlen die Augen nicht mehr."

So meldet die Fürstin und blickt noch so scheu,
Als traute sie jetzo den Augen noch nicht.
Bald stürzen von ferne viel Boten herbei
Und bringen aus Bayern ein schlimmes Gerücht:

„Die Schlacht ist verloren, die Ritterschaft fiel,
Der Fürst ist gefangen und weinet allein'!"
So lautet die Kunde vom blutigen Spiel
Und dringt jetzt erschütternd zur Fürstin hinein.

Sie hört's und ruft in Thränen sogleich:
„Ei liegt ihr schon Perlen auf blutiger Haid?
Ei glänzt ihr schon dorten so blaß und so bleich?
Ich komme und lese — euch alle noch heut'.

Ich komme, ich komm' wie im Traume zu euch,
Ich lasse ja freudig das stürzende Haus,
Und weine bei euch dort um Gatten und Reich
Die perlenden Augen im Jammer mir aus!"

Und wirklich so kam es! — Im Kreuz und im Leid
Sie tilgte der Augen hellleuchtenden Strahl
Mit ewigen Thränen in kürzester Zeit,
Und blind sah sie später der treue Gemahl.

Die Feen und Elfen bei Kelheim.

In den schönen, heitern Auen,
Wo die Altmühl schweigend geht,
Wo im Fluß sich Felsen schauen
Und das alte Kelheim steht,
Dort im lichten Feenthale
Tanzt ein lust'ger Elfenchor
Bei des Abends letztem Strahle,
Wenn des Tages Stimme ruht,
Und die Nacht auf Flur und Fluth
Rücket aus den Bergen vor.

Schwarz an Farbe, klein wie Zwerge,
Springt die Schaar thalein und aus,
Bringet Freude in die Berge
Munterkeit in Hof und Haus;
Denn des Landmanns Weh' und Plagen
Lindern sie mit Brudersinn',
Und in schweren Arbeitstagen
Mühen sie in stiller Nacht,
Wo kein menschlich Auge wacht,
Sich auf Wies' und Feld für ihn.

Wenn der Knecht bis spät in Nachten
Pflug und Egge mühsam rührt,
Und bei allem seinen Trachten
Doch nicht all die Furche wird,
Nahen sie beim Sternenlichte,
Spannen still die Farren ein,
Pflügen, eggen Schicht um Schichte,
Werfen in das frische Land
Weiz und Korn mit reger Hand
Bis zum frühen Tagesschein.

Wenn der Wiesen reiche Fülle
An die Sensen freudig mahnt,
Und vom Mähen manche Schwille
Wachset in der Knechte Hand,
Kommen sie zur Wies' gezogen,
Wie der Mond zur Erde sieht,
Und im raschen Schwungesbogen
Führen sie der Sense Wucht,
Bis zu Berg und Felsenschlucht
Sie der Morgen ruft und zieht.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02874-0241-6
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Wenn dort in der Eisenstätte,
Wo am Rad' die Altmühl schäumt,
Oft zur Nacht das Speisgeräthe
Von der Magd nicht aufgeräumt,
Hüpfen nach des Nachtmahlsegen
Zu der Kirche all' die Fee'n,
Spülen, waschen, scheuern, fegen,
Daß beim ersten Morgenschein
Von dem Rahmen, aus dem Schrein
Spiegelblank die Teller seh'n.

Immer so mit regen Händen
Wandeln sie im schönen Thal',
Und der Liebe reiche Spenden
Sieht der Landmann überall;
Oftmals trifft er unter Bäumen
Noch gedeckt den vollen Tisch,
Wo in nächtlich dunklen Räumen
Sich das Völklein niederließ,
Und er findet lieb und süß
Braten viel' und Wein und Fisch.

Auch der Berge reiche Gaben,
Auch das schimmernde Metall
Reichen sie, das Herz zu laben,
Jedem Armen in dem Thal'.
Mit der Münz' aus fremden Zonen,
Mit dem Gold' vom Tiberstrand,
Das der Römer Legionen
An die Altmühl einst gebracht,
Helfen sie in stiller Nacht
Darbenden mit milder Hand.

Fröhlich und mit heiterm Blicke
Denket deß ein Fischer dort,
Und erzählt von seinem Glücke
Enkeln und Urenkeln fort;
Ja, es wissen's alle Berge
Und die Flur, der Fluß und Wald,
Wie die Schaar der schwarzen Zwerge
Einst bestiegen seine Fähr',
Und mit Münzen, gelb und schwer,
Reichlich ihm die Fahrt bezahlt.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02874-0242-2
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Leise, — leis mit Geisterstimme
Zieht zur Stund' der Mitternacht,
Wann durch dicke Wolkenhülle
Weder Mond, noch Sternlein lacht,
Einst der Zwerge ganze Menge
Zu dem Donaustrand heran,
Ruft dort bei der Felsenenge,
Täuschend, als spräch' Einer nur
Zu der Weltenburger Flur,
Nach dem Schiffer und dem Kahn'.

Und der Schiffer hört es d'rüben,
Läuft herab zu Kies und Sand,
Läßt das Häuschen seiner Lieben,
Löst den Kahn vom sichern Band.
Einen Zehner zu gewinnen,
Der ihm dort als Fährgeld lacht,
Schifft er auf der dunkelgrünen,
Auf der ewig raschen Well'
Schwalbengleich und blitzesschnell
Durch der Wogen Drang und Macht.

Und er kommt mit nassen Wangen
Jenseits an die Felsenhöh'n,
Und sieht dort, von Nacht umfangen,
Einen nur in's Schiffchen geh'n;
Aber sieh', — am Landungsplatze
Steigen tausend aus der Fähr',
Und das Fährgeld wird zum Schatze,
Glänzt so licht, so hell, so blank;
Und es ist der Zwerge Dank
Zweimal hundert Pfunde schwer.

Und an tausend andern Stellen
Sind die Elfen hier so gut,
Lassen's Keinem jemal fehlen,
Der ein treues deutsches Blut. —
Und so wird das harte Leben
Hier dem Menschen lieb und süß,
Und so lang die Elfen schweben
Hoch auf Bergen, tief im Thal,
Wird bei Kelheim überall
Haus und Hütt' zum Paradies.

Die Kunigundenglocke in Bamberg.

Der Sonntag war gekommen,
Voll Licht stand Feld und Hain,
Und Schloß und See erglommen
Im goldnen Zauberschein.

Da holt' aus dem Gemache
Im schönen Seehof*) dort
Frau Kunigund' den Gatten
Und spricht das fromme Wort:

„Lieb' Heinerich mich drängen
Heut' Neugier und Gebet,
Und ziehen mich hinüber,
Wo's schöne Bamberg steht.

Man läutet heut' alldorten
Die neuen Glocken ein,
Die sich als fromme Gaben
Wohl unsers Namens freu'n.

Laß', eh' sie freudig schallen
Durch Fluren weit und breit,
Laß uns zum Dome wallen
Und hören das Geläut'."

Und Heinrich schließt der Guten
Sich an zum Kirchengang',
Da dringt in Seehof's Räume
Gar starker Glockenklang.

Es schallt aus weiter Ferne
Und schlägt so laut an's Ohr,
Als hing' die Glocke draußen
An Seehofs hohem Thor'.

Und Staunen fesselt beide,
Sie horchen still und lang;
Dann aber ruft die Fürstin:
„Das ist ja Heinrichs Klang!

*) Seehof, ein Schloß bei Bamberg.

Es ist, es ist die Glocke
Die Deinen Namen trägt,
Der Meinen weiche Töne
Hat Wind und Wald geschwächt;

Doch soll sie Deiner gleichen
Zur Stunde noch und eh',
Sie soll herüberreichen
Zum stillen Hof am See."

Und von dem Finger leise
Zieht sie ein Ringelein,
Und schleudert es gen Bamberg
Mit raschem Wurf hinein.

Das flog zur Glocke schwirrend
Und schmilzt in sie sich ein,
Da tönt die Glocke stärker
Und schallt weit über'n Main.

Und gern' erzählt vom Ringe
Ganz Bamberg für und für,
Und tönt die Kunigunde,
So denkt man betend ihr'.